

Reiner Nagel

Bürgerschaftliches Engagement als wichtiger Pfeiler für Baukultur in Deutschland

Einleitung

Baukultur braucht Unterstützer! Wollen wir unsere Städte und Gemeinden lebenswert gestalten und in eine gute Zukunft führen, bedarf es nicht nur professioneller Bauschaffender in Wirtschaft, Politik und Kommunen – sondern in hohem Maße auch interessierter Bürgerinnen und Bürger, die sich vor Ort, meist ehrenamtlich, engagieren. Der Wert dieses Engagements ist gar nicht hoch genug anzusetzen, denn die Herausforderungen sind immens: Der Druck auf die Innenstädte hält an, während die Zersiedlung der Stadt- und Ortsränder weiter fortschreitet. Der Umgang mit dem Bestand rückt in den Fokus. Mangelndes Bewusstsein über historische Bauten führt zu Verfall und Abriss und damit zu unwiederbringlichen Verlusten zum Teil wertvoller Bausubstanz. Gleichzeitig existiert die Furcht vor Neubauten mit zeitgenössischer Architektur, die als Gefahr für Heimat gesehen werden.¹ Nur gemeinsam können Kommunen, Politik, Bauschaffende und Bürgerschaft diese Herausforderungen meistern – durch gute Kommunikation, gegenseitige Unterstützung und qualitätsvolle Umsetzung.

Vereine und Initiativen

Für die Kommunen stellen Vereine mit 72 Prozent die wichtigsten Akteure in puncto Baukultur dar.² Von ihnen gehen häufig Initiativen für den Erhalt, die Reaktivierung oder die Umnutzung von Stadtarealen aus. Bürgerschaftliches Engagement kann bei Bauprojekten zu mehr Verständnis und Akzeptanz in der Bevölkerung beitragen. Bürgerschaftliches Engagement entspringt aber auch der Identifikation mit der eigenen Stadt und fördert Identität und Heimat, pflegt das Ortsbild und den unverwechselbaren Charakter der Gemeinde. Und bürgerschaftliches Engagement stellt einen wichtigen Pfeiler dar, wo die öffentliche Hand wegen personeller oder finanzieller Unterausstattung nicht auf vergleichbare Weise für das gebaute historische Erbe und dessen Erhaltung eintreten kann. Gerade in kleinen, stagnierenden Gemeinden ist das Vereinsengagement hier die wichtigste tragende Säule. Aber auch Großstädte benötigen bürgerschaftliches Engagement, um unverwechselbare Orte innerhalb der Stadt, und damit die Einzigartigkeit der Stadt als Ganzes, zu fördern.

¹ Institut für Demoskopie Allensbach 2018.

² Kommunalumfrage im Rahmen der Bundesstiftung Baukultur zum Baukulturbericht 2014/15.

Identität und Heimat

Die gebaute Umwelt scheint in besonderer Weise mit dem Begriff von Heimat verbunden zu sein: 51 Prozent der Deutschen denken bei »Heimat« an ein bestimmtes Gebäude.³ Und 26 Prozent der Bürgerinnen und Bürger haben sich laut einer Bürgerbefragung der Stiftung bereits persönlich für den Erhalt eines Gebäudes eingesetzt.⁴ Ziviles oder bürgerschaftliches Engagement für das baukulturelle Erbe formiert sich unter anderem dann, wenn leerstehende historische Gebäude verfallen oder vom Abriss bedroht sind. Entscheidungen über Erhalt oder Abriss von Gebäuden haben hier einen großen Einfluss auf die gebaute Nachbarschaft und die Identität eines Ortes. Aus Sicht der Anwohnerinnen und Anwohner droht bei einem Abriss nicht nur der Verlust eines Gebäudes, sondern auch der von Identifikation und Heimat.

In Städten wie Leipzig, Halle (Saale), Chemnitz oder Görlitz hat sich der Verein »haushalten e.V.« mit der Idee der Wächterhäuser erfolgreich für die Nutzung und Belebung bislang leerstehender, denkmalgeschützter oder stadtbildprägender Gebäude und Ladenlokale eingesetzt. Die Nutzer übernehmen die laufenden Betriebskosten und wohnen ansonsten mietfrei. Im Gegenzug sichern sie mithilfe handwerklicher Eigenarbeit den Erhalt. Die Eigentümer werden so vom Investitionsdruck entlastet, das Haus ist »unter Dach und Fach«.

Entsprechendes Engagement entsteht aus einem ortsspezifischen Kontext heraus und wirkt manchmal auch nur temporär. Derartige Initiativen sind jedoch wichtig für die Baukultur, insbesondere, wenn die öffentliche Hand wegen personeller oder finanzieller Unterausstattung nicht auf vergleichbare Weise für das historische Erbe eintreten kann.

Alt versus neu

Viele Denkmalobjekte werden von Einzelpersonen mit privaten Mitteln und Leidenschaft saniert. Vor allem Bauten wie Schlösser oder Gärten genießen im Umfeld denkmalpflegerischer Unterstützer große Zustimmung. In einer Umfrage der Bundesstiftung gaben 36 Prozent der Befragten an, generell Altbauten zu bevorzugen, lediglich 7 Prozent sprachen sich für Neubauten aus. Die befragten Kommunen schätzten den Wert ihrer Gebäude mit steigendem Alter höher ein. Vor allem die Gebäudeklasse mit Baujahr 1918 und früher wurde als »hoch« oder »sehr hoch« in ihrer Bedeutung für das Stadtbild eingestuft.

Gesamtgesellschaftlich ist mit dem Etikett »Denkmal« eine hohe Auszeichnung und Verantwortung verbunden. Denkmalpfleger und Stadtgestalter müssen sich der Folgen des Umkehrschlusses bewusst sein, wonach ein »Nicht-Denkmal« als unbedeutender und entbehrlicher gilt, es aufgrund seines ortsprägenden Charakters aber nicht sein muss. Hier müssen wir nach außen noch viel stärker mit dem allgemeinen Missverständnis aufräumen und erklären, dass »Schönheit« kein Kriterium von Denkmalpflege ist und ein Nichtdenkmal nicht abge-

³ Institut für Demoskopie Allensbach, 2018.

⁴ Bevölkerungsbefragung der Bundesstiftung Baukultur zum Baukulturbericht 2018/19.

schrieben, sondern in der »Zuständigkeit« der allgemeinen Stadtbildpflege zu betrachten ist. Dieser Bereich muss dazu aber landauf, landab gestärkt oder teilweise vollkommen neu aufgebaut werden.

Viele Gebäude müssen auch noch in ihrem Wert erkannt werden. So haben es Bauten der Nachkriegsmoderne oder allgemein weniger als »schön« empfundene Bauwerke da schwerer. Doch auch für diese Epoche finden sich zunehmend Verfechter, wie etwa die Initiativen »Brutalismus im Rheinland« oder das Projekt »S.O.S. Brutalismus«, die sich für den Erhalt der oft als »Betonmonster« bezeichneten Bauwerke der 1950er- und 60er-Jahre einsetzen.

Verständnis und Akzeptanz

Für kommunale Entscheider stellen Baukulturinitiativen ein echtes Potenzial dar, das sich als zusätzliche Kraft für (Um-)Bauprojekte einsetzen lässt – vorausgesetzt, die Zielrichtung ist dieselbe. Bedingung ist eine gute Beteiligungskultur: Nur wo sich die Akteure auf Augenhöhe begegnen, kann ein gemeinsames Projekt, das auf viel Freiwilligkeit seitens der Ehrenamtlichen beruht, auch gelingen. Das sagt sich leicht, ist aber in der Praxis stadtpolitischer Realität immer noch nicht selbstverständlich. Immer noch stehen sich Politik, Verwaltung und Initiativen teilweise konkurrierend gegenüber, weil sie sich in ihrer Entscheidungskompetenz beschnitten fühlen. Da hilft wie so häufig im Leben der Ton und die Offenheit des aufeinander Zugehens, um zu erkennen, dass gemeinsam getragene Projekte Freude machen.

Was Vereine und Initiativen für die Baukultur leisten, reicht von der baukulturellen Bildung und Kommunikation bis zur Realisierung tatsächlicher Vorhaben. Der Flussbad Berlin e.V. etwa setzt sich für die Nutzbarmachung eines Spree-Abschnitts Berlin Mitte als Flussbad ein. Der aktuell rund 400 Mitglieder zählende Verein nutzt neben einer ansprechenden Website unter anderem Soziale Medien, um Neuigkeiten und Infos zum Projekt zu verbreiten. Der Flussbad-Garten dient als physischer Infopunkt und als Plattform für Diskussionen und Veranstaltung sowie zum Netzwerken.

Im ländlichen Raum hat der Verein FestLand e.V. im brandenburgischen Klein Ruppin eine ungewöhnliche Idee zur Nutzung und Erhaltung ortstypischer Bebauung verstetigt: Unter dem Motto »Dorf macht Oper« veranstaltet der Verein jedes Jahr in einem ehemaligen Schweinestall jährlich ein Opernfestival. Kulturscheunen oder Dorfcafés nutzen ebenfalls häufig leerstehende Dorfbebauung, um diese durch eine neue Nutzung zu erhalten. Viele weitere beeindruckende Beispiele bürgerschaftlichen Engagements finden sich in ganz Deutschland.

Sobald sich Vereine, Initiativen oder sonstige Ideengeber in einem Ort engagieren wollen, kommt es vor allem auf unbürokratische Unterstützung an. Konflikte mit staatlichen Regularien, zu eng fokussierte Förderprogramme und Defizite bei der Beratung haben sich in der Vergangenheit vielerorts als Haupthindernis für innovative Ideen entpuppt. Oft ist es die Bereitstellung ausreichender Projektmittel, von Räumen und Sachmittel, die privates Engagement befördert. Netzwerkarbeit und ein aktives Leerstandsmanagement können darüber

hinaus wichtige Grundlagen für kreative Ideen einzelner Personen, Vereine oder Initiativen schaffen, um privates Engagement für Baukultur zu stärken.

Zwar ist jeder Ort, jede Gemeinde einzigartig und besitzt ihre eigenen gewachsene Strukturen und Konstellationen – dennoch lassen sich deutschlandweit gemeinsame Potenziale und Herausforderungen entdecken.

In dieser Überzeugung hat die Bundesstiftung bei ihrem diesjährigen Konvent das erste bundesweite Netzwerktreffen von Baukulturinitiativen organisiert und durchgeführt. Der Austausch untereinander und das Gespräch mit Expertinnen und Experten gaben den Teilnehmenden die Möglichkeit, die eigenen Aktivitäten wirksamer zu gestalten und sich gegenseitig zu unterstützen. Und nicht zuletzt ging es darum, den engagierten Ehrenamtlichen eine Wertschätzung für den Einsatz um die Baukultur zuteilwerden zu lassen.

Autor

Reiner Nagel ist Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur.

Kontakt: presse@bundesstiftung-baukultur.de

Weitere Informationen: www.bundesstiftung-baukultur.de

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

newsletter@b-b-e.de

www.b-b-e.de